

ARTUR SATERNUS

Die schimmelige Romanze des deutschen Konservatismus

Es klingt recht verdächtig, wenn in gewissen Kreisen neuerdings wieder von der Gründung einer konservativen Partei geraunt und getuschelt wird. Tatsächlich waren es gerade diejenigen Leute, die sich mit der Gegenwart nicht abfinden wollten, die dem aufkommenden Nationalsozialismus der zwanziger Jahre in ihren gesellschaftlichen Gruppen, in der Presse, in der politischen Propaganda gegen die Demokratie weitgehend den Boden bereitet und ihnen schließlich auch den Weg in die Reichsregierung geebnet haben. Sie gruppierten sich um die *Deutschnationale Volkspartei*. Man tut also gut, auf die Geistesströmungen zu achten, die den Gedankenkreis dieser parlamentarisch niemals sehr mächtigen, außerparlamentarisch aber recht aktiven Partei wieder aufleben lassen möchten. Da erschien vor einiger Zeit das Buch eines unentwegten Überlebenden, des einstmaligen Reichstagsabgeordneten und Kandidaten für einen Ministerposten im ersten Kabinett *Hitler*, dem auch *Hugenberg* angehörte, *Otto Schmidt-Hannover*. Es führt den anspruchsvollen Titel „*Umdenken oder Anarchie*“ und entwirft unter dem trüge-

rischen, aber immer suggestiv wirkenden Glanze einer reichen Dokumentation ein Geschichtsbild, das an Unwahrhaftigkeit, stellenweise an bewußter Verlogenheit, kaum überboten werden kann.¹⁾

Träger dieser Partei waren vor allem die ostelbischen Agrarier, jene Adelschicht, die zwar dem preußischen Heere tüchtige Offiziere und dem Staat verlässliche Beamte geschenkt hat, sich aber von anderen Adelsgruppen, etwa in Mittel- und Süddeutschland und erst recht etwa in Österreich, dadurch unterschied, daß sie zum kulturellen Leben nichts oder nur beschämend wenig beitrug. Mit ihnen trafen sich Großindustrielle und Bankiers in den verschiedensten Landesteilen, dazu noch weite Beamten-schichten und Mittelständler, denen das preußische Staatsideal in der Schule und beim Kommiß so eingehämmert worden war, daß sie einfach nicht umlernen wollten. Demokratie war für die Deutschnationalen Anarchie, weil sie einiger Vorrechte verlustig gegangen waren. In den Massen hatten sie nie einen wesentlichen Anhang. Im Reichstag haben sie es einmal, nämlich im Dezember 1924, auf mehr als 20 vH der Sitze gebracht, schmolzen aber mit der politischen Aktivierung der Nazis zusammen und endeten am 5. März 1933, dem letzten aus Wahlen hervorgegangenen Reichsparlament, mit 8 vH der Mandate.

Die Erkenntnis, daß ihnen auf demokratischem Wege der Gewinn der Macht im Staate versagt bleiben mußte, drängte diese Partei vom ersten Tage an auf den Weg der Cliquenpolitik. Es wirkt amüsant, wenn man heute liest, die Deutschnationalen wären gern selbst mit einigen der verfluchten Marxisten zusammengegangen, weil ihnen diese Persönlichkeiten national zuverlässig genug erschienen. Nun, einen davon, den ersten Reichspräsidenten, *Friedrich Ebert*, haben sie für alle Fälle erst einmal durch ihre Presse zu Tode gehetzt, und es ist gewiß nicht die Schuld der Deutschnationalen, wenn der eine oder andere das von ihnen inthronisierte Hitlersystem überlebt hat. Diese selbige Cliquomanie war es auch, die sie später veranlaßte, in der Harzburger Front das Bündnis mit Hitler einzugehen — man hoffte eben, einmal an der Staatsmacht, die braunen Horden zu zähmen. Statt dessen wurden die Deutschnationalen ihrerseits binnen weniger Monate gezwungen, ihre Partei aufzulösen!

Man sollte glauben, daß ein solcher Fehlschlag allein genüge, um darüber nachzudenken, ob nicht auch vorher manches falsch gemacht war. Weit gefehlt — für *Schmidt-Hannover* ist es erklärte Sache, daß alles anders gekommen wäre, wenn man nur auf ihn gehorcht hätte. Was da an Naivität für einen alten Mann möglich ist, zeige folgendes Beispiel: Im Juli 1918, so schreibt er vierzig Jahre danach, hätten ganz geringfügige Militärkräfte Moskau und Petersburg besetzen sollen, dann hätten sie die Ermordung der Zarenfamilie verhindern und der ganzen Weltgeschichte eine neue Wendung geben können! Man stelle sich vor, daß deutsche Muschkoten, die sich im Kampfe gegen die in Ostpreußen eingefallenen zaristischen Truppen hatten die Knochen zerschießen lassen, nun plötzlich als Schutzgarde dieses selben Zaren eingesetzt wurden! Und dann die Vorstellung, daß vielleicht nach berühmtem Vorbild „ein Leutnant und zehn Mann“ eine solche Massenbewegung wie die russische aufhalten konnten, die obendrein mit der Durchreiseerlaubnis für *Lenin*, *Trotzki* und Gen. durch Deutschland von der Übersten Heeresleitung gefördert worden war!

Wirklich hätte es wenig Sinn, sich mit den senilen Träumereien eines Gescheiterten aufzuhalten, dienten solche Memoiren nicht anderen als „wissenschaftliche“ Quelle, bloß weil sie gedruckt wurden. Noch ein anderer Grund zwingt, an ihnen nicht vorüberzugehen. Die gleichen Schlagworte, die in dem Memoirenbuch aufgewärmt werden, spuken in den Köpfen mancher Nachkriegspolitiker und Stammtischdemagogen. Geistert nicht wieder da und dort das Wort von einer Dolchstoßlegende? Nun, *Schmidt-Hannover* geht so weit, auch sie für das Ende des ersten Weltkriegs wieder hervorzuholen.

1) Otto Schmidt-Hannover: Umdenken oder Anarchie. Göttinger Verlagsanstalt, Göttingen 1959. 393 S. 38 Abb., Ln. 19,80 DM.

ARTUR SATERNUS

Wenn *Hindenburg* an den Kaiser um den Waffenstillstand telegraphiert hat, wenn unmittelbar vorher sämtliche Armeeführer der Westfront sich einig waren, daß der Krieg nicht fortgesetzt werden konnte — und der Autor berichtet diese Tatsache —, nun, dann haben sie sich geirrt, vielleicht erlitten sie sogar einen Nervenzusammenbruch, aber der deutsche Knabe, Schmidt geheiß, samt manchen Generalstäblern in Berlin, die mit der Front keine Berührung hatten, sie wußten es halt einmal besser und tun das heute noch! Was ihn und seine Freunde freilich nicht gehindert hat, Hindenburg, der ja für sie zumindest militärisch ein Versager in entscheidender Stunde sein mußte, zu ihrem Kandidaten für die Bundespräsidentschaft zu pressen, und das gleich mit dem doppelten Mißerfolg: Die Vorrangstellung, die sie erhofften, blieb aus, und 1933 konnte auch der alte Herr sie nicht mehr vor dem politischen Selbstmord bewahren, den sie in *Hitlers* Armen fanden.

Leute wie dieser Memoirenschreiber hatten in der Weimarerzeit starke gesellschaftliche Kräfte hinter sich. Der *Stahlhelm* war immerhin lange Zeit die stärkste paramilitärische Organisation, der *Landbund* förderte die „Schwarze Reichswehr“, in zunehmendem Maße sympathisierten *führende Wirtschaftskreise* mit dieser Art „Konservatismus“; Gesinnungsgenossen hatten sie im Heer. Kurz, es war schon eine Art Staat im Staate, dessen treibende Kräfte nur auf die Gelegenheit warteten sich durchzusetzen. Sie alle halfen den Boden bereiten, auf dem dann die Nazis ernteten. Vor allem beherrschte ihr Finanzier und Organisator *Hugenberg* einen großen Teil der deutschen Presse und des Films — ihre auf Zersetzung der Demokratie gerichtete Propaganda war den Nazis willkommene Hilfe. Dieser Hugenberg ist für *Schmidt-Hannover* eine Art Nationalheiliger. In seinem Eifer, ihn zu preisen, geht der Autor soweit, daß er ihm eine russenfreundliche Haltung andichtet. Dabei war es eben dieser Hugenberg, der als erster auf einer Kundgebung in Beuthen 1931 nach einem alten Liedtext die Parole ausgab: Gen Ostland woll'n wir reiten! Von solchen Fälschungen, begangen durch direktes Leugnen oder auch nur durch bewußtes Verschweigen, wimmelt das Buch.

Aber nur so — mit Lüge und Verdrehung — kann man nach dem Zusammenbruch zweier Weltkriege den romantischen Vorstellungen von einem Feudalstaat neuen Glanz verleihen. Daran freilich ändert kein noch so großer Phrasenaufwand etwas, daß die Romanze verschimmelt ist, seit 'die Geschichte über sie hinwegging.

So begann es nach 1918: Judenhetze in kleinen Wochenblättern, Gerüchtemacherei in kleinen Gruppen — gegen den angeblichen Dolchstoß, die Tätigkeit der Logen usw., Verächtlichmachung aller politisch Andersgesinnten, bis die wüstesten Radikalinskas, die Nazis, zur Tat schritten und Deutschland und die halbe Welt in die Katastrophe hineinjagten. Angesichts dieser gleichartigen Ansätze muß man doch fragen: welche Hintermänner stehen heute hinter diesen Publikationen und helfen ganzen Verlagen zu einträglichen Geschäften? Und was geschieht, um ihnen entgegenzuwirken?

KARL JASPERS

Ich habe den Eindruck, daß die gesamte abendländische Entwicklung auf das hinsteuert, was wir Sozialismus nennen.